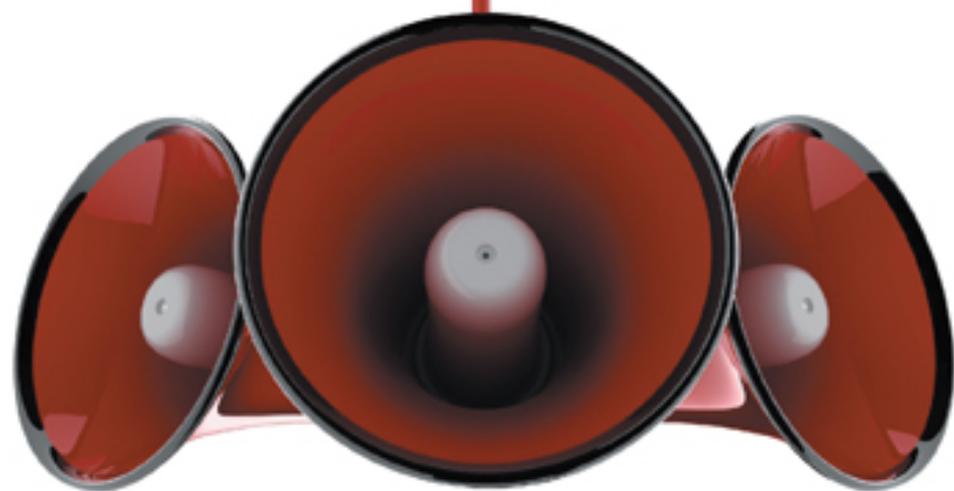


Friso Wielenga
Florian Hartleb
(Hrsg.)



Populismus in der modernen Demokratie

Die Niederlande und Deutschland
im Vergleich

WAXMANN

Populismus in der modernen Demokratie

Friso Wielenga und Florian Hartleb (Hrsg.)

Populismus in der modernen Demokratie
Die Niederlande und Deutschland im Vergleich



Waxmann 2011
Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieser Band entstand im Zusammenhang mit dem „Landeskundlichen Schulprojekt Niederlande“ (www.niederlande-im-unterricht.de).

Das Projekt wurde unterstützt durch EUREGIO.



EUREGIO

ISBN 978-3-8309-2444-9

© Waxmann Verlag GmbH, 2011
Postfach 8603, D-48046 Münster

www.waxmann.com
info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Christian Averbeck, Münster
Umschlagfoto: © Evgen3d – Fotalia.com
Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster
Druck: Buschmann, Münster

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Inhalt

Friso Wielenga & Florian Hartleb

Einleitung 7

Paul Lucardie

Populismus: begriffshistorische und theoretische Bemerkungen 17

Frank Decker

Demokratischer Populismus und/oder populistische Demokratie?
Bemerkungen zu einem schwierigen Verhältnis 39

Gerd Reuter

Unmut zwischen Maas und Marschen
Rechtspopulisten in Belgien und den Niederlanden 55

Koen Vossen

Vom konservativen Liberalen zum Nationalpopulisten
Die ideologische Entwicklung des Geert Wilders 77

Florian Hartleb

Populismus – zentrales Kennzeichen von
Parteipolitik in turbulenten Zeiten? 105

Markus Wilp

Die Krise der christ- und sozialdemokratischen Parteien
in Deutschland und in den Niederlanden:
Entwicklungen, Hintergründe, Perspektiven 129

René Cuperus

Der populistische Dammbbruch
Die niederländischen Volksparteien unter Druck 163

Gerrit Voerman

Linkspopulismus im Vergleich
Die niederländische Socialistische Partij (SP) und die deutsche Linke 179

<i>Harald Fühner</i>	
Die populistische Herausforderung im schulischen Unterricht	205
<i>Marcel Lewandowsky</i>	
Politische Bildung und Populismus	219
Kommentierte Bibliografie	235
Autorenverzeichnis	241

Einleitung

Populismus per se ist ein ungenauer, schillernder und nebulöser Begriff, bei dem jeder, Laie wie Experte¹, irgendwie zu wissen glaubt, was gemeint ist. Neue Parteien, die in Europa durch Erfolge von sich reden machen – manche sind sogar in der Regierung vertreten –, werden mit dem Etikett „populistisch“ versehen. Seit den frühen 1980er Jahren können neuartige, in erster Linie rechtspopulistische Parteien mit einer Anti-Establishment-Haltung, Protestthemen und einer charismatischen Führungspersönlichkeit immer wieder Wahlerfolge auf nationaler Ebene erzielen, so in Frankreich, Österreich, Italien, den Niederlanden, Belgien, der Schweiz und Skandinavien. Nach dem Systemwechsel entfaltet der Populismus auch in Osteuropa seine Wirkung.²

Wer die lange Zeit stabilen Parteiensysteme in den Niederlanden und Deutschland miteinander vergleicht, sieht schon auf dem ersten Blick Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Ebenso wie in anderen europäischen Demokratien gibt es in den Niederlanden und in Deutschland eine starke Tradition sozial- und christdemokratischer sowie liberaler Parteien, und in beiden Ländern bestimmen Koalitionsregierungen das vertraute politische Bild. Wie in den Niederlanden stehen auch in Deutschland die traditionellen Volksparteien unter Druck, und in beiden Ländern ist das Parteienspektrum vielfältiger und das Wahlverhalten volatiler geworden. Allerdings fällt auf, dass die Umbrüche im Parteiensystem in den Niederlanden nicht nur früher eingesetzt haben, sondern auch heftiger ausfallen. Bei allen Parlamentswahlen seit 1994 traten dort immer große politische Verschiebungen auf, während ein vergleichbarer Trend in Deutschland erst jüngeren Datums ist. In den Niederlanden ist es seit Jahr und Tag normal, dass ca. zehn Parteien im Parlament vertreten sind, während sich in der Bundesrepublik erst vor kurzem endgültig eine parlamentarisch-politische Landschaft mit fünf Parteien herauskristallisiert hat. Neben den politischen Traditionen – die Niederlande sind seit jeher ein Land mit vielen politischen Abspaltungen und kleinen Parteien – ist dies auch ein Resultat der unterschiedlichen Wahlsysteme. Im Gegensatz zur Bundesrepublik kennen die Niederlande keine nennenswerte Wahlhürde, und es reichen 0,67 Prozent der Stimmen aus, um im niederländischen Parlament einen Sitz zu erringen. Zu den unterschiedlichen demokratischen Traditionen gehört weiter, dass die Niederlande mit ihrer ‚versäulten‘, d.h. nach weltanschaulichen und religiö-

1 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde in der Regel die männliche Schreibweise verwendet. Wir weisen an dieser Stelle ausdrücklich darauf hin, dass jeweils die Angehörigen beider Geschlechter gemeint sind.

2 Vgl. C. MUDE, *Populist Radical Right Parties in Europe*, Cambridge 2007.

sen Trennlinien stark segmentierten Gesellschaft immer ein Land von Minderheiten waren, die in einer sogenannten Konkordanzdemokratie auf Kompromisse und damit aufeinander angewiesen waren. In Deutschland hingegen dominierte hinsichtlich des Parteienwettbewerbs lange Zeit die Konkurrenzdemokratie, in der zwei etwa gleich große Blöcke in Abgrenzung zueinander um die Mehrheit kämpften. Auch wenn die idealtypischen Begriffe Konkordanz- und Konkurrenzdemokratie mittlerweile ihre zentrale Bedeutung für die Niederlande und Deutschland verloren haben und inzwischen konvergierende Tendenzen vorliegen, sind in der politischen Kultur beider Länder sicherlich noch Spuren der jeweiligen Tradition zu erkennen.³

Der auffälligste Unterschied zwischen beiden Ländern ist jedoch zur Zeit der, dass seit dem kometenhaften Aufstieg der Bewegung Pim Fortuyns im Jahr 2002 (17,1 % der Stimmen bei den Parlamentswahlen) in den Niederlanden der Rechtspopulismus einen festen Platz erobert zu haben scheint. Geert Wilders, dem Islam gegenüber radikaler und aggressiver als Fortuyn, hat bei den Wahlen des Jahres 2010 seine Position drastisch gestärkt, und es ist wahrscheinlich, dass sein Einfluss in den kommenden Jahren weiter zunehmen wird. In Deutschland hingegen ist der kurzfristige Erfolg Ronald Schills in Hamburg (2001–2003) bislang die einzige ernst zu nehmende rechtspopulistische ‚Großtat‘.⁴ Zweifellos wirkt sich das historische Bewusstsein in Deutschland bremsend auf die Entwicklung rechtspopulistischer Bewegungen aus, wobei auch die föderale Struktur und die Größe des Landes einem so raschen Wachstum wie in den Niederlanden im Wege stehen. Hinzu kommt, dass eine charismatische Persönlichkeit, die auf Bundesebene mobilisierend auftreten kann, weit und breit nicht in Sicht ist. Das bedeutet jedoch nicht, dass Deutschland vor derartigen Bewegungen bewahrt bleiben wird. In der Aufregung über Thilo Sarrazins Buch *Deutschland schafft sich ab* zeigte sich, dass im September 2010 18 Prozent der deutschen Bevölkerung bereit wären, eine Partei zu wählen, die aus Sarrazins Standpunkten hinsichtlich der Integrationsunfähigkeit von Muslimen ein politisches Programm machen würde. Ein Wählerpotential scheint demnach vorhanden zu sein, auch wenn von dessen Mobilisierung noch keine Rede ist.

Trotz der nationalen Eigenheiten und Unterschiede kann daher festgestellt werden, dass die niederländische und die deutsche Demokratie vor vergleichbaren Herausforderungen stehen, Herausforderungen, mit denen auch andere europäische Demokratien zu kämpfen haben. Bei der Suche nach Erklärungen

3 Vgl. zur politischen Geschichte beider Länder: F. WIELENGA, *Die Niederlande. Politik und politische Kultur im 20. Jahrhundert*, Münster 2008 oder die niederländische Fassung: *Nederland in de twintigste eeuw*, Amsterdam 2010²; E. WOLFRUM, *Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*, Bonn 2007.

4 Vgl. F. HARTLEB, *Partei Rechtsstaatlicher Offensive (Schill-Partei)*, in: F. DECKER/V. NEU (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Parteien*, Wiesbaden 2007, S. 371–381.

und Antworten ist es dann auch sinnvoll, den nationalen Rahmen zu verlassen und gezielt grenzüberschreitende Vergleiche zu ziehen. Das schärft sowohl den Einblick in das eigene Land als auch in das der Nachbarn und vergrößert das Wissen über die grenzüberschreitenden Ursachen des Populismus.⁵ Überdies verstärkt ein Vergleich die Erkenntnis, dass der Populismus tatsächlich eine Herausforderung für die westeuropäischen Demokratien darstellt, und er bietet die Möglichkeit, Lehren aus Diskussionen und Reaktionen im anderen Land zu ziehen.

Die Gelegenheitsstrukturen für neue politische Wettbewerber sind teilweise ähnlich gelagert. Spätestens im letzten Jahrzehnt sind die tradierten westeuropäischen Parteiensysteme ins Rotieren geraten, auch in den Niederlanden und in Deutschland.⁶ Dabei ist nicht nur vom Niedergang der sozialdemokratischen Parteien die Rede, auch ihre traditionellen Gegner, die Christdemokraten, beklagen ähnliche Schwierigkeiten. Quer durch die westeuropäischen Staaten ziehen sich die Instabilität der sozialen Sicherungssysteme, das Unbehagen gegenüber der Europäischen Union und ihrer Erweiterung oder eine – vermeintliche bzw. tatsächliche – Vernachlässigung nationaler Interessen. Die Ursachen für den steilen Aufstieg der andersartigen Parteien sind komplexer Natur: Antimodernismus, das Empfinden diffuser Zukunftsangst, die Furcht vor dem Verlust der materiellen und sozialen Basis, die romantisierende Sehnsucht nach einer überschaubaren Gesellschaft, ein tiefer Vertrauensverlust in die Akteure der Politik, verstärkt durch technokratische Funktionseliten in Partei und Gesellschaft, die latente Angst vor dem ‚Fremden‘, die Absenz von Wertedebatten, die Vernachlässigung von Zukunftsthemen, die Tabuisierung gravierender Probleme, das Fehlen längerfristiger Konzepte und pointierter inhaltlicher Standpunkte bei Sozial- und Christdemokraten, wo immer sie regieren – all diese Faktoren bilden den idealen Humus für die neuen populistischen Gruppierungen.

Populismus entsteht, wie oftmals angenommen, als Folge von wie auch immer gearteten Krisenerscheinungen, Umbrüchen und neuen politischen Herausforderungen, nicht als Produkt von stabilen und geordneten Verhältnissen.⁷ Die Annäherung, Populismus symbolisiert den Faktor ‚Krise‘, enthält jedoch die Gefahr des Zirkelschlusses: Führt die Krise kausal zum Populismus oder ist Populismus untrügerisches Symptom und Ursache für eine entstehende

5 Vgl. P. LUCARDIE, *Populismus in Deutschland und den Niederlanden*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 35-36 (2007), S. 41-46.

6 Vgl. T. NIJHUIS, *Regieren und Parteienwettbewerb in einem nivellierten Vielparteiensystem. Was erwarten die deutschen Parteien? Eine Antwort aus den Niederlanden*, in: K.-R. KORTE (Hrsg.), *Die Bundestagswahl 2009. Analysen der Wahl-, Parteien-, Kommunikations- und Regierungsforschung*, Wiesbaden 2010, S. 130-148.

7 Vgl. P. TAGGART, *Populism and the Pathology of Representative Politics*, in: Y. MÉNY/ Y. SUREL (Hrsg.), *Democracies and the Populist Challenge*, Basingstoke 2002, S. 62-80, hier S. 69.

Krise? Im historischen Kontext ist allgemein von einem sogenannten ‚populistischen Moment‘ die Rede, der einen ausschlaggebenden *Umstand* beschreibt und nichts mit dem Moment im Sinne von *Augenblick* zu tun hat. Der populistische Moment lässt sich gemäß der Beschreibung Helmut Dubiels dadurch kennzeichnen, dass „den affektiven Bindungen betroffener Bevölkerungsgruppen an die überkommene soziale Ordnung abrupt der Boden entzogen wird. Ihre herkömmlichen Orientierungen verlieren schlagartig nicht nur ihre ökonomische Basis, sondern auch ihren kulturellen Ort in der gesellschaftlichen Rationalität.“⁸ Schaut man auf die Niederlande, so ist das Verloren gehen derartiger Bindungen zum ersten Mal bei den Parlamentswahlen des Jahres 2002 sichtbar geworden. Seitdem gibt es unter den Wählern ein Potential von 15–20 Prozent, die bereit sind, rechtspopulistische Parteien zu wählen.

Das Entfachen des populistischen Feuers setzt dem politischen Gleichklang der etablierten Parteien ein Ende: „Populisten mögen [...] nicht selten über das Ziel hinausschießen, sie mögen auch [...] in vielen Punkten fragwürdige Positionen vertreten, dennoch kann ihnen eine kritische und aufklärende Funktion für das politische System zukommen, indem sie es zur inhaltlichen Reaktion und Auseinandersetzung, nicht selten auch zur Selbstkorrektur zwingen“⁹. Das kann dazu führen, dass sich der politische Diskurs mitsamt den tradierten Gepflogenheiten verändern kann, sei es schleichend oder abrupt. So könnte der Populismus für die gesamte Parteiendemokratie mit ihren negativen Begleiterscheinungen wie dem Klientelismus einen gewissen ‚Reinigungseffekt‘ zur Folge haben. Damit erschüttert der Populismus nicht, wie der französische Soziologe Alain Touraine und viele andere Autoren behaupten,¹⁰ die Demokratie selbst, sondern balanciert auf dem Grat zwischen Erneuerung und Gefährdung derselben. Das bedeutet, dass die Probleme, für die sie Aufmerksamkeit fordern – ob man nun konkrete politische Forderungen rechtspopulistischer Gruppierungen oder ihre Kritik an der bestehenden Parteiendemokratie betrachtet –, ernst genommen werden müssen. Eine inhaltlich-politische Auseinandersetzung ist daher von zentraler Bedeutung.

Dafür ist es aber wichtig, den Begriff zu klären: Populismus (von lat. *populus* = Volk), in der wissenschaftlichen Diskussion erst spät aufgenommen,¹¹ scheint anders als Begriffe wie Liberalismus, Konservatismus oder Sozialismus weniger das Kind einer historischen Genealogie oder geistig-ideengeschichtlichen Fortentwicklung zu sein. Vielmehr wirkt er als ein Begriff, der

8 H. DUBIEL, *Das Gespenst des Populismus*, in: DERS. (Hrsg.), *Populismus und Aufklärung*, Frankfurt a. M. 1986, S. 33-50, hier S. 47.

9 H.-J. HENNECKE, *Das Salz in den Wunden der Konkordanz*, in: N. WERZ (Hrsg.), *Populismus. Populisten in Übersee und Europa*, Opladen 2003, S. 145-162, hier S. 161f.

10 Vgl. A. TOURAINE, *Comment sortir du libéralisme?*, Paris 1999, S. 60.

11 Vgl. G. IONESCU/E. GELLNER (Hrsg.), *Populism. Its Meanings and National Characteristics*, London 1969.

wissenschaftlich nicht immer hinreichend reflektiert wird. Das gilt insbesondere für Sammelbände zum Thema, wo unterschiedliche Autoren zu Wort kommen. Besondere Relevanz erhält Populismus durch die Verwendung im politischen und medialen Diskurs. Oftmals ist er dabei negativ konnotiert und meint den Vorwurf, der andere rede dem Volk nach dem Munde und schüre latent vorhandene Ängste und Vorurteile. Positiv gewendet gilt der ‚Populist‘ als jemand, der die Probleme der ‚kleinen Leute‘ versteht, sie artikuliert und direkt mit dem ‚Volk‘ kommuniziert. Hier zeigt sich die Zwiespältigkeit des Populismus, welche neuerdings auch in der politischen Ideengeschichte diskutiert wird.¹² Einerseits verkörpert der Begriff schon von seiner Bedeutung her demokratische Ideale. Populismus ist nach dieser Logik ein fester Bestandteil von Demokratie. Andererseits, gemäß dem Suffix *-mus*, intendiert Populismus schon per se eine Übersteigerung, welche sich auch gegen Normen des modernen demokratischen Verfassungsstaats, namentlich Repräsentativkörperschaften und demokratisch-administrative Entscheidungsprozesse, richten kann. Populismus und Demokratie stehen daher in einem Spannungsverhältnis.¹³

Einige Autoren sehen im Populismus die Kennzeichnung einer bestimmten Politik-, Interaktions- und Kommunikationsform, das heißt die Bezeichnung eines bestimmten Politikstils, eine stimmungsaufgeladene Mobilisierungsstrategie.¹⁴ Andere Autoren sehen allgemein einen populistischen Zeitgeist („Ubiquität des Populismus“), der sich aus der Funktionslogik der Mediendemokratie und einer ständigen Kampagnenfähigkeit ergibt.¹⁵ Wieder andere Autoren stufen den Populismus hingegen als Ideologie ein. Nach ihnen gibt es klare inhaltliche Kennzeichen zur Bestimmung des Phänomens, zum Beispiel zur Bestimmung eines eigenen Parteientypus in der zeitgenössischen Parteiendemokratie in Westeuropa.¹⁶ Neuerdings wird auch der Anwendungsfall „Osteuropa“ diskutiert. Gibt man dem Populismus globalen Charakter, stößt man auf die Weltregion Lateinamerika, wo ein mythenhaft aufbereiteter Populismus als autoritäre Kraft Regimecharakter hatte und hat. Im Sinne von Margaret Canovan haben alle populistischen Phänomene von Vergangenheit und Gegenwart – angefangen von den russischen *Narodniki* und US-amerikanischen Farmerbewegungen am Ende des 19. Jahrhunderts bis hin zur zeitgenössischen westeuropäischen Parteiendemokratie – zwei Merkmale gemeinsam: die Berufung

12 Vgl. M. CANOVAN, *Populism for political theorists?*, in: *Journal of Political Ideologies* 9/3 (2004), S. 241-252.

13 K. ABTS/S. RUMMENS, *Populism versus Democracy*, in: *Political Studies* 55/2 (2007), S. 405-424.

14 Vgl. J. JAGERS /S. WALGRAVE, *Populism as a communication style: An empiric study of political parties' discourse in Belgium*, in: *European Journal of Political Research* 46/3 (2007), S. 319-245.

15 Vgl. C. MUDDE, *The Populist Zeitgeist*, in: *Government & Opposition* 39/4 (2004), S. 543-563.

16 Vgl. F. DECKER, *Der neue Rechtspopulismus*, Opladen 2004; F. HARTLEB, *Rechts- und Linkspopulismus*, Wiesbaden 2004.

auf ein als homogen verstandenes ‚Volk‘ mit besonderem Blick auf den ‚kleinen Mann‘ sowie eine anti-elitäre Haltung.¹⁷ Wer allerdings allein die Anrufung des ‚Volkes‘ zugrunde legt, definiert Populismus bloß nominalistisch. Die unterschiedlichen Bedeutungsinhalte schließen eine wissenschaftlich sinnvolle Begriffsverwendung „des“ Populismus keineswegs aus. Vier Dimensionen erscheinen nach Meinung der Herausgeber jedenfalls konstitutiv, womit sich eine strukturelle und typologische Leitlinie ergibt:

- *Technische Dimension:* Populismus vereinfacht, konstruiert einen direkten Gegensatz zwischen einem als homogen konstruierten ‚Volk‘ und dem Establishment. Die antielitäre Haltung offenbart sich durch eine chronische, agitatorisch untermalte Beschwerdeführung im Sinne des ‚Tabubrechens‘.
- *Inhaltliche Dimension:* Populismus kapriziert sich als eine Art ‚Antisismus‘ mit konkreten Inhalten. So macht neuerdings ein Antislamismus innerhalb des europäischen Rechtspopulismus von sich reden. Als weitere Feindbilder firmieren ‚Globalkapitalisten‘, auf der anderen sozialen Skala die Figuren des ‚Sozialschmarotzers‘ oder eben des Immigranten.
- *Personelle Dimension:* Ein eloquenter und schillernder charismatischer Anführer macht sich häufig zum Sprecher der populistischen Bewegung, zum Anwalt des ‚Volkswillens‘, der in ‚Robin-Hood-Manier‘ gegen das Establishment kämpft.
- *Mediale Dimension:* Massenmedien, insbesondere aus dem Boulevard, gehen gerne eine symbiotische Beziehung mit dem Populismus ein, mit dem Kalkül von Schlagzeilen.

Damit liegt eine Definition des Phänomens nahe: Populismus, der in den Varianten des Rechts- und Linkspopulismus seit Ende der 1960er Jahre im westeuropäischen Kontext auftaucht, bezeichnet Parteien und Bewegungen, die polarisierend gegen „die-da-oben“, insbesondere gegen die tradierten Volksparteien wettern und dabei als „Anwälte des homogen verstandenen Volkes“ auftreten. Häufig bedienen sie tabubrechend Reizthemen wie Immigration, subjektiv oder objektiv wohlfahrtserhaltenden Protektionismus gegen die ökonomische Globalisierung oder im Kontext der Europäischen Union schlicht den Wunsch nach Simplifizierung im zunehmend komplexer werdenden Mehrebenensystem. Letztgenannter geht häufig einher mit dem Wunsch nach Mitbestimmung im Sinne direkter Demokratie, verstanden als allgemeines Unbehagen gegen Repräsentativkörperschaften. Als Gesicht dieser Belange fungiert häufig ein ‚Heilsbringer‘, wie er von seinen Anhängern im Unterschied zum klassischen ‚Berufspolitiker‘¹⁸ auch gesehen wird.

17 Vgl. M. CANOVAN, *Populism*, London 1981.

18 Vgl. zu dieser grundlegenden Problematik von Politik: M. WEBER, *Politik als Beruf*, Stuttgart 1992.

Die Herausgeber haben den Autoren diese Populismusdefinition an die Hand gegeben, ohne sie jedoch als Vorgabe aufgefasst wissen zu wollen. Angesichts der unterschiedlichen Blickwinkel in der Begriffsbildung wäre das auch nicht sinnvoll gewesen. Alle Autoren sind jedoch gebeten worden, am Anfang ihres Beitrags zu verdeutlichen, für welche Definition bzw. welchen Blickwinkel sie sich in ihrem Beitrag entscheiden. Es kann nicht überraschen, dass sich in den Beiträgen der einzelnen Autoren immer Elemente aus der oben genannten Definition finden – wenn auch mit unterschiedlichen Akzentuierungen.

Die meisten Artikel dieses Bandes sind überarbeitete und aktualisierte Versionen von Vorträgen, die auf einem Symposium gehalten worden sind, das im Dezember 2009 vom Zentrum für Niederlande-Studien der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen organisiert worden ist. Das Symposium fand im Rahmen des landeskundlichen Schulprojekts Niederlande statt, das das Zentrum für Niederlande-Studien mit Unterstützung der EUREGIO unter dem Dach des INTERREG IV A-Programms der Europäischen Union durchführt. Im Mittelpunkt des Projekts steht die Entwicklung deutschsprachigen Unterrichtsmaterials über die Niederlande, die deutsch-niederländischen Beziehungen sowie Deutschland und die Niederlande im Vergleich für die Jahrgangsstufen 9 bis 12 (bzw. 13) aller Schulformen (siehe dazu: <http://www.niederlande-im-unterricht.de>).¹⁹ In Ergänzung der Vielzahl an Themen, die das Schulprojekt bereits bereitstellte – u.a. über die niederländische Kolonialzeit, Integration und Migration, Geographie, Wirtschaft, Sprache und Literatur –, wurde auf der oben genannten Konferenz Unterrichtsmaterial zum Thema Populismus in beiden Ländern präsentiert. In ihren Beiträgen zu diesem Band bauen Harald Fühner und Marcel Lewandowsky darauf auf: Beide gehen auf die Relevanz dieses Themas sowohl für den Unterricht an Schulen als auch allgemein in der politischen Bildung ein. Die Zielsetzung der Herausgeber mit diesem Band geht jedoch über derartige Betrachtungen oder das Liefern von Material zum Thema Populismus für die politische Bildung hinaus.

Bei der Zusammenstellung des Bandes hatten die Herausgeber als Zielgruppe ein breit interessiertes deutsches und niederländisches Publikum vor Augen. Angestrebt wurde eine sowohl aus theoretischen Beiträgen als auch aus vergleichenden Betrachtungen bestehende umfassende Übersicht über politische Entwicklungen in beiden Ländern. Aus einer theoretischen Perspektive hat Paul Lucardie seinen Beitrag verfasst, der den Begriff Populismus aus einem historischen Ansatz heraus definiert, nach Erklärungen sucht und sich ausdrücklich von einer moralischen Annäherung distanziert. Populismus, so

¹⁹ Siehe für wissenschaftliche Begleittexte über die Niederlande: F. WIELENGA/F. TAUTE (Hrsg.) *Länderbericht Niederlande. Geschichte – Wirtschaft – Gesellschaft*, Bonn 2004; F. WIELENGA/M. WILP (Hrsg.) *Nachbar Niederlande. Eine landeskundliche Einführung*. Münster 2007.

Lucardie, deute in erster Linie auf eine Kluft zwischen ‚Volk‘ und ‚Elite‘ hin, aber er sei nicht extremistisch und nicht per definitionem eine Bedrohung für die Demokratie. Der Populismus biete jedoch auch keine Antworten auf die Fragen, die er selbst aufwerfe, und so sei Populismus vor allem eine Herausforderung bei der Suche nach der Erneuerung der Demokratie. Auch Frank Decker argumentiert in diese Richtung und erläutert nuanciert, unter welchen Umständen Populismus eine Gefahr oder aber auch ein nützliches Korrektiv für die Demokratie darstellt. Hierzu geht er auf die tiefer liegenden Fragen nach dem Gegensatz zwischen der populistischen und der verfassungsstaatlichen Demokratieauffassung ein sowie auf die Frage nach der Positionierung der politischen Parteien in einer sich wandelnden gesellschaftlichen und ideologischen Landschaft. Sein Beitrag mündet in einem Plädoyer für eine verstärkte Einführung plebiszitärer Elemente, nicht, um der populistischen Demokratieauffassung den Weg freizumachen, sondern um bestimmte Aspekte dieses Demokratieverständnisses zu integrieren und so gerade die radikal plebiszitären Demokratievorstellungen abwehren zu können, denn diese, so seine Warnung, stellten eine potentielle Bedrohung für die demokratischen Verfassungsstaaten dar.

Der Ursprung des niederländischen Rechtspopulismus ist unauflöslich mit dem Namen Pim Fortuyn verbunden, der seit Ende 2001 bis zu seinem gewaltsamen Tod im Mai 2002 die politische Landschaft der Niederlande veränderte. Gerd Reuter beschreibt in seinem Beitrag den Aufstieg Fortuyns und vergleicht diesen mit der Partei *Vlaams Belang* in Belgien. Während also ohne den Einblick in den Erfolg Fortuyns die politische Entwicklung der Niederlande im vergangenen Jahrzehnt nicht zu erklären ist, hat seit einigen Jahren Geert Wilders das Erbe Fortuyns übernommen und radikalisiert. Koen Vossen skizziert in seinem politisch-biographischen Beitrag die ideologische Entwicklung Wilders' von einem konservativen Liberalen, der für die *Volkspartij voor Vrijheid en Democratie* (VVD) in der Zweiten Kammer des niederländischen Parlaments saß, zu einem „Nationalpopulisten“, wie Vossen es nennt, mit einer eigenen, einflussreichen politischen Partei.

Populismus ist kein Phänomen, das sich auf Personen wie Fortuyn, Wilders und ihre Entsprechungen in anderen europäischen Ländern beschränkt. Florian Hartleb begibt sich in seinem Beitrag auf die Suche nach populistischen Erscheinungsformen im deutschen Parteienspektrum der jüngeren Zeit und beschäftigt sich dabei mit dem Auftreten so unterschiedlicher Personen wie Gerhard Schröder, Jürgen W. Möllemann, Gregor Gysi, Oskar Lafontaine und Karl-Theodor zu Guttenberg. Obwohl es in der deutschen Politik populistische Züge gibt, erläutert Hartleb anschließend, warum der Rechtspopulismus hier schwach geblieben ist. Ob dies auch so bleibe, sei stark davon abhängig, in welchem Maße es den großen Volksparteien CDU, CSU und SPD gelinge, weiterhin ihre integrierende Rolle zu erfüllen. Wie schwer sich diese Parteien damit tun, zeigt der Beitrag von Markus Wilp, der in einer vergleichenden

Erörterung verdeutlicht, dass der Niedergang der (früheren) großen Parteien bereits viel länger im Gange ist und dass hierdurch Raum für Populismus sowohl von der linken als auch von der rechten Seite entstanden ist. Obwohl dieser Prozess in den Niederlanden schon seit längerem anhält und die Volatilität des Wählers bereits weiter fortgeschritten ist als in Deutschland, wird doch deutlich, dass die Entwicklungen bei den sozial- und christdemokratischen Parteien in beiden Ländern große Übereinstimmungen aufweisen. Auch René Cuperus widmet sich dem Niedergang der traditionellen Volksparteien und dem gleichzeitigen Aufstieg des Populismus. Ein wichtiger Erklärungsfaktor bei ihm ist, dass die Eliten dieser Parteien den Teilen der Bevölkerung, die sich in ihrer sozialen und kulturellen Existenz durch die Globalisierung bedroht fühlten, keine Sicherheit und Stabilität mehr böten. Statt Schutz zu bieten, hätten die Eliten die voranschreitende Globalisierung und Flexibilisierung vielmehr begrüßt oder zumindest deren Unvermeidlichkeit betont. Populismus sei demnach ein Aufstand gegen die Eliten, ein Aufstand auf rationaler Grundlage mit ungewissem Ausgang. Die Antwort, so Cuperus, könne nur die Bildung eines neuen Sozialpakts zwischen den privilegierten Eliten und den schwachen Bevölkerungsgruppen sein. Dass es schwer ist, eine solche Antwort zu finden, können vor allem die Sozialdemokraten bestätigen. Schließlich stehen sie unter dem ständigen Druck weiter links stehender beziehungsweise linkspopulistischer Parteien, die nicht ohne Erfolg verkünden, sie – und nicht die Sozialdemokraten – beschützten die Schwächeren in der Gesellschaft, sie machten sich für einen neuen Sozialpakt stark, den die Sozialdemokraten mit ihrer Anpassung an Globalisierung und Marktdenken gebrochen hätten. Über diese Entwicklung schreibt Gerrit Voerman und vergleicht dabei die niederländische *Socialistische Partij* (SP) und die deutsche Linke. Nuanciert analysiert er die Geschichte der SP, die bis in die 1970er Jahre zurückreicht, wobei deutlich wird, dass diese Partei ihre linkspopulistische Haltung inzwischen zu einem Großteil abgelegt hat. Dies könne man, so Voerman, nur in einem viel geringeren Maße von der Partei Die Linke behaupten, einer Partei, die angesichts ihrer DDR-Wurzeln in einen völlig anderen historischen Kontext gestellt werden müsse als die SP.

Abgerundet wird der vorliegende Band durch eine kommentierte Bibliographie. Anstelle einer ausführlichen Literaturliste zum Thema Populismus ist die Entscheidung zugunsten einer kurzen, gezielten Information über eine Reihe von Standardwerken gefallen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, aber doch als Leitfaden für die Suche nach weiterführender Literatur zum Thema Populismus allgemein sowie über den Populismus in den Niederlanden und Deutschland gedacht ist.

Zum Schluss dieser Einleitung danken wir als Herausgeber der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen und der EUREGIO, ohne deren Unterstützung dieser Band nicht zustande gekommen wäre. Unser Dank gilt des Weiteren Annegret Klinzmann M.A., die den überwiegenden Teil der

niederländischsprachigen Texte übersetzte, sowie Johanna Holthausen, die die Literaturhinweise vereinheitlichte und unverzichtbar bei den Korrekturarbeiten war. Herzlich danken möchten wir auch Beate Plugge und Julia Fuchs vom Waxmann Verlag für die gute Zusammenarbeit bei der Vorbereitung dieses Bandes und bei der Fertigstellung des druckfertigen Manuskripts.

Münster und Potsdam, im November 2010

Friso Wielenga & Florian Hartleb

Populismus: begriffshistorische und theoretische Bemerkungen

Man könnte mit den Täufern anfangen, wenn man die Geschichte des Populismus erzählen möchte. Das mag angebracht sein, nicht nur, weil die Bewegung der Täufer ja genauso wie dieser Sammelband ein Beispiel deutsch-niederländischer Zusammenarbeit genannt werden dürfte, sondern weil die aufständischen Bewegungen der Täufer und der Bauern im 16. Jahrhundert manchmal als protopopulistisch betrachtet werden.¹ Hat die Täuferbewegung im 16. Jahrhundert aber so vieles gemeinsam etwa mit der Schill-Partei oder der niederländischen Partei für die Freiheit (*Partij voor de Vrijheid*) im 21. Jahrhundert, dass man beide auf den Begriff des Populismus bringen könnte? Dafür sollte man zuerst den Begriff definieren, damit er sinnvoll in vergleichender Politik- und Geschichtsforschung angewandt werden kann. Das ist die erste Hauptfrage, die in diesem Beitrag beantwortet werden soll. Die zweite Hauptfrage lautet: Wie kann man den Aufstieg und (oft ebenso raschen) Zerfall populistischer Bewegungen erklären? Die dritte Hauptfrage behandelt normative Aspekte: Wie soll man Populismus bewerten? Etwa als Gefahr für die Demokratie oder als Herausforderung oder sogar als Herstellung wahrer Demokratie?

Zum Begriff

Vor etwa hundert Jahren war die Welt noch relativ überschaubar. Populismus war einfach zu definieren, als Doktrin der amerikanischen *People's Party* (Volkspartei).² Diese Doktrin wurde vom ersten Historiker der Volkspartei, John Hicks, in zwei Thesen zusammengefasst: (1) Die Regierung solle verhindern, dass Plutokraten und sonstige selbstsüchtige Leute die armen und bedürftigen Massen ausnutzen; (2) das Volk solle sich wieder die Regierungsgewalt aneignen, die zu der Zeit von Plutokraten ausgeübt wurde.³

Allmählich wurde der Begriff auch auf Bewegungen in Russland, Süd- und Mittelamerika, Kanada, Europa und nach 1945 auch in Afrika und Asien ange-

1 D. MACRAE, *Populism as an Ideology*, in: G. IONESCU/E. GELLNER (Hrsg.), *Populism. Its Meanings and National Characteristics*, London 1969, S. 153-165.

2 OXFORD UNIVERSITY PRESS, *Oxford English Dictionary on Historical Principles*, Oxford 1973, S. 1630.

3 J.D. HICKS, *The Populist Revolt. A History of the Farmers' Alliance and the People's Party*, Lincoln 1961 (Wiederauflage, ursprünglich 1931), S. 406, 441.

wandt.⁴ Aber so ganz ähnlich waren Bewegungen wie die russischen *Narodniki*, der argentinische Peronismus, die französische Boulangerbewegung, die kanadische *Social Credit Party*, die chinesische Kommunistische Partei, die afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen in Kenia und Tansania, die Bauernbewegungen im frühmodernen Europa und die Neue Linke in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts nun auch wieder nicht. Damit drohte der Begriff fast jegliche ideologische Bedeutung zu verlieren und synonym mit politischer Bewegung überhaupt zu werden. Oder er wurde als ein opportunistischer Politikstil bzw. als eine Strategie aufgefasst. Politiker wurden „populistisch“ genannt, wenn sie keine wichtigen Entscheidungen treffen wollten, ohne zuerst eine Meinungsumfrage zu organisieren – „by populism is meant the importance and influence of public opinion, usually expressed through polls“.⁵ Auf diese Weise wird der Begriff heute noch öfter verwendet, besonders von Journalisten und Politikern: Populismus gleich Opportunismus.

Historiker und Politikwissenschaftler neigen heutzutage eher dazu, den Begriff wieder als Doktrin oder Weltanschauung zu definieren. Allerdings ist man sich darüber einig, dass Populismus keine totale Ideologie oder Weltanschauung sei wie Liberalismus oder Marxismus, sondern eine sogenannte „dünne“ oder partielle, oft nicht ganz explizit gemachte Ideologie – „a thin-centred ideology“, wie der englische politische Philosoph Michael Freedon ausgeführt hat.⁶ Eine partielle oder dünne Ideologie wird meistens kombiniert oder verschmolzen mit Elementen aus anderen Ideologien. Wesentlich für eine politische Ideologie sei, laut Freedon, dass bestimmte Kernbegriffe (*core concepts*) „decontested“, also nicht mehr umstritten sind, wenn man die Ideologie

4 Vgl. die Beiträge in: G. IONESCU/E. GELLNER (Hrsg.), *Populism. Its Meanings and National Characteristics*, London 1969, und H.J. PUHLE, *Zwischen Protest und Politikstil: Populismus, Neo-Populismus und Demokratie*, in: N. WERZ (Hrsg.), *Populismus. Populisten in Übersee und Europa*, Opladen 2003, S. 15-43; dazu auch P. TAGGART, *Populism*, Buckingham 2000, S. 25-88.

5 J. CLEMENT, *Polls, Politics and Populism*, Aldershot 1983, S. 145.

6 Der Begriff „thin-centred ideology“ wurde vom englischen Philosophen Michael Freedon eingeführt für Ideologien wie Feminismus und Ökologismus, vgl. M. FREEDON, *Ideologies and Political Theory. A Conceptual Approach*, Oxford 1996, 485; etwas später wurde er auf Populismus bezogen, etwa von T. AKKERMAN, *Populism and Democracy: Challenge or Pathology?*, in: *Acta Politica* 38 (2003), S. 147-159; C. FIESCHI, *Introduction*, in: *Journal of Political Ideologies* 9 (2004), S. 235-240; B. STANLEY, *The thin ideology of populism*, in: *Journal of Political Ideologies* 13 (2008), S. 95-110. Der amerikanische Politikwissenschaftler Kirk Hawkins bevorzugt übrigens den Begriff „mindset“ (innere Einstellung), weil seiner Meinung nach „implizite Ideologie“ eine *contradictio in adiecto* und also eine Unmöglichkeit sei; er wäre aber auch bereit, den Begriff „Weltanschauung“ zu verwenden (Dazu K. HAWKINS, *Is Chávez Populist? Measuring Populist Discourse in Comparative Perspective*, in: *Comparative Political Studies* 42 (2008), S. 1040-1067; auch mündliche Mitteilung von Hawkins, im Arbeitskreis über Populismus in der ECPR Joint Sessions, Münster, 23.-27.3.2010.).

akzeptiert: „ideologies are *groupings* of decontested political concepts“.⁷ Im Populismus wären diese unumstrittenen Kernbegriffe etwa „Volk“ und „Elite“ (oder „politische Klasse“ bzw. „Establishment“) und vielleicht auch „Demokratie“ bzw. „Volks Herrschaft“. Diese Begriffe sind in der politischen Debatte zwischen den Parteien alles andere als unumstritten. Für Populisten sollte es aber selbstverständlich sein, dass das Volk eine relativ homogene Einheit darstellt, die bestimmte Interessen gemeinsam hat; und dass diese Interessen nicht oder nicht richtig von der politischen Klasse vertreten werden.

Nicht alle Einwohner eines Landes gehören allerdings zum Volk. Jede populistische Bewegung oder Partei wird „das Volk“ auf ihre Art und Weise definieren – nicht immer explizit, öfter implizit. Man mag sich ab und zu streiten, ob bestimmte Minderheiten Teile des Volkes oder doch „volksfremde Elemente“ sind; aber man ist sich einig darüber, wer eindeutig zum Volk gehört – das *heartland*, nach der Terminologie des englischen Politologen Paul Taggart.⁸ Für die russischen *Narodniki* war das *heartland* das Bauernland, die Dorfgemeinschaft auf dem Lande. Für die amerikanische *People's Party* waren es Bauern, Arbeiter und kleine Unternehmer. Für den niederländischen Populisten Pim Fortuyn waren es wahrscheinlich vor allem Unternehmer – einschließlich Arbeitnehmer, die seiner Meinung nach „Unternehmer ihrer eigenen Arbeit“ sind.⁹ Auch die Elite oder politische Klasse wird von jeder populistischen Bewegung anders und meist nur implizit definiert. Natürlich gehören die Politiker der etablierten Parteien dazu, öfter auch die Intellektuellen, die diese Parteien ideologisch unterstützen; manchmal aber auch kritische Intellektuelle, Beamte, Journalisten, Künstler, manchmal auch die großen Unternehmer der multinationalen Betrieben, Investoren, Bankdirektoren und sonstige „Plutokraten“.¹⁰

Zwischen „Volk“ und Elite klafft ein großer Spalt, eine weite Kluft; und die sollte man überbrücken oder sogar schließen. Dass man so den Kern der populistischen Ideologie oder Weltanschauung zusammenfassen könnte, darüber sind sich heutzutage sehr viele Politikwissenschaftler und Historiker einig, in Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Italien, in den Niederlanden und in den Vereinigten Staaten.¹¹ Neben diesem Grundkonsens gibt

7 M. FREEDEN, *Ideologies and Political Theory*, S. 82.

8 P. TAGGART, *Populism*, S. 95-98.

9 Vgl. P. FORTUYN, *Uw baan staat op de tocht! De overlegeconomie voorbij*, Utrecht 1995, S. 31-36; Vgl. K. PRIESTER, *Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen*, Frankfurt a. M./New York 2007, S. 182-186.

10 Vgl. J. JAGERS *De Stem van het Volk! Populisme als concept getest bij Vlaamse politieke partijen*, Antwerpen 2006, S. 64, 221-224; P. WORSLEY, *The concept of populism*, in: IONESCU/GELLNER, *Populism*, S. 212-250.

11 Vgl. T. AKKERMAN, *Populism and Democracy*; D. ALBERTAZZI/D. MCDONNELL, *Introduction: The Sceptre and the Spectre*, in: D. ALBERTAZZI/D. MCDONNELL (Hrsg.), *Twenty-First Century Populism. The Spectre of Western European Democracy*, Basingstoke 2008, S. 1-14; M. CANOVAN, *Trust the People! Populism and the Two*

es aber Meinungsverschiedenheiten über die Merkmale des Populismus, wie sie auch von den Herausgebern dieses Bandes in ihrem einführenden Beitrag erwähnt wurden. Allerdings könnte man diese als Sekundärmerkmale bezeichnen, obwohl sie nicht unwichtig sind. Sie können, wie Koen Vossen anführt, den „Geschmack verstärken“.¹²

Erstens wird manchmal bemerkt, dass Populismus zwar auch, aber nicht nur eine Ideologie sei. Stil spielt ja eine Rolle. Populisten unterscheiden sich von etablierten Politikern durch einen rohen, direkten, wenn nicht vulgären Stil und Wortgebrauch.¹³ Tim Houwen, der eine Dissertation über Populismus an der Radboud Universität in Nimwegen vorbereitet, betrachtet Populismus nicht als Ideologie, sondern als Kombination von ideologischen Elementen – von ihm Ideologeme genannt – und Metaphern, Stilelementen sowie politischer Praxis.¹⁴

Zweitens wird der Begriff „Volk“ in der populistischen Ideologie von Wissenschaftlern wie Cas Mudde und Jan Jagers noch weiter spezifiziert, als oben angedeutet. Das Volk sei in den Augen der Populisten nicht nur eine relative, sondern eine absolut homogene Gemeinschaft, die bestimmte Werte gemeinsam habe, kaum Interessendiversität kenne und moralisch tugendhaft und rein sei. Der gesunde Menschenverstand des Volkes, *common sense*, bilde einen besseren Maßstab für politische Entscheidungen als das technokratische Fachwissen der Elite.¹⁵ Dagegen sei die Elite immer bösartig, korrupt, trügerisch und verschwörerisch.¹⁶ Jan Jagers fand bei seiner Analyse von Dokumenten der flämischen Partei *Vlaams Belang* viele Beispiele für diese Gedanken.¹⁷

Faces of Democracy, in: *Political Studies* 47 (1999), S. 2-16; F. DECKER, *Die populistische Herausforderung. Theoretische und ländervergleichende Perspektiven*, in: DERS. (Hrsg.), *Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?*, Wiesbaden 2006, S. 9-32; K. HAWKINS, *Is Chávez Populist?*; J. JAGERS, *De Stem van het Volk!*, S. 76; G. REUTER, *Rechtspopulismus in Belgien und den Niederlanden. Unterschiede im niederländischsprachigen Raum*, Osnabrück 2008, S. 19-20; B. STANLEY, *The thin ideology of populism*, S. 101-108; P. TAGGART, *Populism*, S. 91-95; M. WIEWIORKA, *La démocratie à l'épreuve. Nationalisme, populisme, ethnicité*, Paris 1993, S. 74-76.

12 K. VOSSEN, *Hoe populistisch zijn Geert Wilders en Rita Verdonk? Verschillen en overeenkomsten in optreden en discours van twee politici*, in: *Res Publica* 51 (2009), S. 437-465; vgl. auch den Beitrag von Vossen zu diesem Band.

13 H. TE VELDE, *Steeds opnieuw het wiel uitvinden. Golven van populisme in Nederland*, in: *Socialisme & Democratie* 66 (2009) 9, S. 12-18; Vgl. H.J. PUHLE, *Zwischen Protest und Politikstil*, S. 15-18.

14 T. HOUWEN, *Conceptualizing Populism*, Referat für die niederländisch-flämische Politologentagung am 28.-29. Mai 2009, Beek en Dal; Vgl. aber auch Hawkins, der statt „Ideologie“ den Begriff „Diskurs“ verwendet, „something that combines elements of both ideology and rhetoric“, HAWKINS, *Is Chávez Populist?*, S. 1045.

15 M. CANOVAN, *Trust the People!*, S. 3.

16 C. MUDDÉ, *The Populist Zeitgeist*, in: *Government and Opposition* 39 (2004), S. 541-563.

17 J. JAGERS, *De Stem van het Volk!*, S. 205-253.

Allerdings dürfte dieses schwieriger zu belegen sein bei niederländischen Populisten wie Pim Fortuyn, der das Wort „Volk“ überhaupt nur selten verwendete und auch nicht verneinte, dass es in den Niederlanden verschiedene soziale Schichten mit unterschiedlichen Interessen gebe.¹⁸ Trotzdem nennt auch etwa Mudde Fortuyn einen Populisten.¹⁹

Drittens: Populisten brauchen – so behaupten etwa Daniele Albertazzi und Duncan McDonnell, aber auch Paul Taggart – *outgroups* (meist Immigranten), die als Sündenbock dienen und gegen die sie das Volk mobilisieren können, ohne die Elite immer direkt angreifen zu müssen.²⁰ Allerdings werfen sie der Elite vor, diese Minderheiten gegenüber dem eigenen Volk zu privilegieren. Das mag für viele Populisten zutreffen, aber nicht unbedingt für alle. Gerade die erste populistische Partei der Welt, die amerikanische *People's Party*, hat kaum Wähler gegen Minderheiten zu mobilisieren versucht, obwohl der Antagonismus zwischen Volk und Elite das zentrale Thema in ihren Programmen und sonstigen Äußerungen darstellte.²¹ Das trifft auch für die Partei Lebenswerte Niederlande (*Leefbaar Nederland*) zu.²²

Viertens wollen populistische Bewegungen nach Ansicht vieler Wissenschaftler die indirekte, parlamentarische Demokratie durch eine direkte oder plebiszitäre Demokratie ersetzen oder wenigstens ergänzen. Zugleich werden populistische Bewegungen meist von charismatischen Persönlichkeiten geführt, die behaupten – mit oder ohne Volksabstimmungen –, den Volkswillen zu verkörpern.²³ Die meisten populistischen Führer befürworteten Volksabstimmungen, aber es gibt Ausnahmen. Fortuyn zum Beispiel, dem man Charisma doch bestimmt nicht absprechen könnte, lehnte sie ohne Weiteres ab.²⁴

Fünftens ist umstritten, ob sich Populismus mit jedweder Ideologie kombinieren lässt, auch mit Liberalismus, Sozialismus, Faschismus und Anarchismus, Konservatismus und Nationalismus. „Populism is a kind of nationalism“,

18 Z.B. P. FORTUYN, *De islamisering van onze cultuur. Nederlandse identiteit als fundament*, Uithoorn/Rotterdam 2001 (zweite Auflage), S. 27-29, 33, 91.

19 C. MUDDÉ, *The Populist Zeitgeist*, S. 541, 543, 549.

20 D. ALBERTAZZI/D. MCDONNELL, *Introduction: The Sceptre and the Spectre*, S. 3; P. TAGGART, *Populism*, S. 91-98.

21 Allerdings waren die amerikanischen Populisten nicht gefeit gegen Rassismus, der in dieser Zeit ja relativ weit verbreitet war, von der Partei aber nicht als Thema aufgenommen wurde; siehe J.D. HICKS, *The Populist Revolt*, S. 404-408, 441; dazu auch: L. GOODWYN, *Democratic Promise. The Populist Moment in America*, New York 1976.

22 Das wurde versucht zu belegen in P. LUCARDIE, *Tussen establishment en extremisme. Populistische partijen in Nederland en Vlaanderen*, in: *Res Publica* 52 (2010), S. 149-172; Vgl. K. VOSSEN, *Hoe populistisch zijn Geert Wilders en Rita Verdonk?*, S. 451-455.

23 P. TAGGART, *Populism*, S. 100-105.

24 Etwa W.S.P. FORTUYN, *Aan het Volk van Nederland. De contractmaatschappij, een politiek-economische zedenschets*, Amsterdam/Antwerp 1993, S. 131, 211.

wird etwas lapidar von Angus Stewart behauptet.²⁵ Nach Karin Priester lässt sich Populismus weder mit Sozialismus noch mit Faschismus, sondern eigentlich nur mit Konservatismus und teilweise mit Anarchismus und Liberalismus vereinbaren.²⁶ Die Soziologin aus Münster steht damit jedoch ziemlich alleine.

Man könnte bestimmt noch mehr Merkmale aufzählen. Friso Wielenga und Florian Hartleb erwähnen etwa noch Kriterien eines eigenen Parteyentypus („Anti-Partei-Partei“) und Kennzeichen eines Regierungsstils.²⁷ Sollte man den Begriff Populismus auf politische Bewegungen beschränken, die allen fünf (oder mehr) übrigen Kriterien genügen, die also einen populistischen Stil benutzen, die das Volk als homogen und als tugendhaft betrachten, die das Volk gegen volksfremde Minderheiten mobilisieren, die direkte Demokratie fordern und die charismatischen Führern folgen und dazu Sozialismus ablehnen? Oder sollte man alle Bewegungen, die den Antagonismus zwischen Volk und Elite als Problem betrachten, „populistisch“ nennen? Die erste Definition ist vielleicht zu eng, die zweite zu breit gefasst. Bewegungen, die alle Kriterien erfüllen, dürfte es in den Niederlanden und in der Bundesrepublik noch nicht gegeben haben. Wenn man dagegen den Begriff zu breit definiert, wird man bei fast allen Parteien Merkmale des Populismus entdecken, der Begriff verlöre dann seinen Sinn.²⁸

Im vorliegenden Beitrag ist die Entscheidung zugunsten einer Definition gefallen, bei der nur diejenigen Bewegungen als populistisch bezeichnet werden, die in ihren programmatischen Äußerungen den Antagonismus zwischen Volk und Elite als das politische Hauptproblem betrachten, das es vor allem zu lösen gilt. Die Lösungen gehen zumeist in Richtung von mehr Demokratie, wie Referenden und Rückruf (*recall*) von politischen Amtsträgern, manchmal jedoch auch gerade in Richtung eines autoritäreren Regimes durch einen „Mann aus dem Volk“, der behauptet, den Willen des Volkes zu verkörpern. Mit dieser Definition wird der Begriff Populismus auf seinen historischen Kern zurückgeführt und der später hinzugefügten sekundären Merkmale entledigt. Für den Rest dieses Beitrags wird der Terminus Populismus in diesem Sinne verwendet.

In letzter Zeit gab es nach dieser Definition in den Niederlanden nur drei rein populistische Bewegungen: *Leefbaar Nederland*, Liste Pim Fortuyn und

25 A. STEWART, *The Social Roots*, in: G. IONESCU/E. GELLNER (Hrsg.), *Populism. Its Meanings and National Characteristics*, London 1969, S. 180-196.

26 K. PRIESTER, *Populismus*, S. 12-45.

27 Siehe die Einleitung zu diesem Band.

28 So geht der niederländische Historiker Henk Te Velde schon ziemlich weit, wenn er nicht nur Pim Fortuyn, sondern auch den ersten Führer der niederländischen Sozialdemokratischen Arbeiter Partei (SDAP), Pieter Jelles Troelstra, sowie den Gründer der Anti-Revolutionäre Partei (ARP), Abraham Kuyper, und sogar Adolf Hitler zu den Populisten rechnet. Er hätte auch Hans van Mierlo, den Gründer der Partei Demokraten 66, einbeziehen können. Siehe: H. TE VELDE, *Steeds opnieuw het wiel uitvinden*.

Trots op Nederland – „Stolz auf die Niederlande“, die Bewegung von Rita Verdonk.²⁹ Es dürfte nicht ganz dem Zufall zuzuschreiben sein, dass den drei Parteien nur ein zeitlich sehr begrenztes Dasein zuteil geworden ist. Die von Geert Wilders 2006 gegründete Partei für die Freiheit (*Partij voor de Vrijheid*, PVV) ist nicht rein populistisch, auch wenn die populistischen Elemente nach ihrer Gründung allmählich stärker zu werden scheinen (hierzu weiter unten mehr).

Leefbaar Nederland (LN, Lebenswerte Niederlande) entstand 1999, als die Anführer von zwei Kommunalparteien sich zusammenschlossen. Diese lokalen Parteien hatten ihren Ursprung vor allem in der Unzufriedenheit mit groß angelegten Plänen der etablierten Gemeindeverwaltung. Ihr Ziel waren „lebenswerte Niederlande, in denen die Bürger nicht nur Verfügungsgewalt besitzen, sondern auch Verantwortung tragen können“.³⁰ Nach Ansicht der Partei *Leefbaar Nederland* hatten die Bürger in den Niederlanden im Jahr 2000 nur noch wenig zu sagen. Wahlen seien ein politisches Pflichtritual, „um den Anschein eines demokratisch legitimierten Systems aufrecht zu erhalten“, während echte Entscheidungen durch einen neuen „Regentenstand“ getroffen würden, der die politischen Ämter unter sich verteile.³¹ Dem hoffte *Leefbaar Nederland* durch die Einführung von Referenden und der direkten Wahl von Ministerpräsidenten und Bürgermeistern ein Ende zu bereiten. Im Jahr 2002 gewann die Partei 1,6 Prozent der Stimmen (zwei Mandate) bei Parlamentswahlen, die sie aber bei vorgezogenen Wahlen im nächsten Jahr schon wieder verlor. Vier Jahre später löste sie sich auf.

Die Liste Pim Fortuyn (*Lijst Pim Fortuyn*, LPF) könnte als Abspaltung der LN betrachtet werden. Der Soziologe, Publizist und Festredner Fortuyn war 2001 vom Parteitag der LN zum Spitzenkandidaten gewählt worden, wurde aber im Februar 2002 vom Parteivorstand ausgeschlossen, vor allem wegen seines Vorschlags, das Diskriminierungsverbot aus dem Grundgesetz zu streichen. Im selben Monat gründete er eine neue Partei, die LPF, die bei den Parlamentswahlen von Mai 2002 17,1 Prozent der Stimmen bekam und damit zweitstärkste Fraktion in der *Tweede Kamer* wurde – allerdings ohne Fortuyn, der neun Tage vor der Wahl von einem fanatischen Tierschützer erschossen wurde. Obwohl die meisten LPF-Wähler sich wahrscheinlich eher durch die Immigrationspolitik und die Islamkritik Fortuyns als durch seine staatspolitischen Ideen beeinflussen ließen, hat er selbst die Wiederherstellung einer lebendigen Demokratie in den Niederlanden klar als seinen Auftrag als Politi-

29 Siehe auch: P. LUCARDIE, *Tussen establishment en extremisme*; Vgl. den Beitrag von Gerd Reuter in diesem Band.

30 LEEFBAAR NEDERLAND, *Leefbaar Nederland komt er NU aan!*, in: J. VAN HOLSTEYN ET AL. (Hrsg.), *Verkiezingsprogramma's 2002 & 2003*, Amsterdam 2003, S. 311-317.

31 LEEFBAAR NEDERLAND, *Leefbaar Nederland komt er NU aan!*, S. 312.

ker definiert.³² Vier Jahre später, im Jahr 2006, verschwand die LPF aus dem Parlament und löste sich bald danach auf.

Rita Verdonk, Ministerin für Ausländerfragen und Integration (2003–2006), hatte sich im selben Jahr vergebens um die Spitzenposition in der rechts-liberalen Volkspartei für Freiheit und Demokratie (*Volkspartij voor Vrijheid en Democratie*, VVD) beworben. Bei der Parlamentswahl bekam sie aber mehr Stimmen als der von den Parteimitgliedern gewählte Spitzenkandidat Mark Rutte. Nach mehreren Konflikten wurde sie im September 2007 gezwungen, die Fraktion und die Partei zu verlassen. Kurz darauf gründete sie die Bewegung Stolz auf die Niederlande (*Trots op Nederland*). Ihr Ziel war, „die Interessen der Niederländer über die Interessen der Parteibosse zu setzen“ und „den Bürgern in den Niederlanden wieder eine Stimme zu geben, eine Möglichkeit, Einfluss auf die Regierung auszuüben“.³³ Obwohl die Bewegung am Anfang laut Umfragen viele Anhänger fand, verfehlte sie bei der Wahl im Jahr 2010 knapp den Parlamentseinzug.

Erfolgreicher, aber nach der oben genannten Definition weniger eindeutig populistisch ist die PVV, die 2006 (auch) von einem aus der VVD ausgetretenen Mitglied des Parlaments, Geert Wilders, gegründet wurde. Im selben Jahr gewann sie bei den Parlamentswahlen 5,9 Prozent der Stimmen, 2010 sogar 15,5 Prozent. Hauptziele der Partei dürften die Verteidigung der nationalen Freiheit, Unabhängigkeit und die Wiederherstellung der nationalen Werte und Traditionen sein.³⁴ Allerdings wird die nationale Unabhängigkeit laut Wilders von den politischen Eliten durch ihre multikulturelle Gesellschaftspolitik, ihre Immigrationspolitik und europäische Integrationspolitik bedroht und unterwandert. Die populistische Elitenkritik hat sich bei Wilders allmählich mehr ausgeprägt, wie aus dem Beitrag von Koen Vossen in diesem Band hervorgeht.

Diese populistischen Parteien sind nicht zufälligerweise erst in letzter Zeit entstanden. Vorher war Populismus kaum mehr als eine Randerscheinung im politischen System der Niederlande, das bis in die 1990er Jahre von christdemokratischen, sozialdemokratischen und liberalen Volksparteien dominiert wurde.³⁵ Am Rande des Systems gab es immer wieder kleinere Parteien wie

32 P. FORTUYN, *De puinhopen van acht jaar paars. Een genadeloze analyse van de collectieve sector en aanbevelingen voor een krachtig herstelprogramma*, Rotterdam 2002, S. 186.

33 *Trots op Nederland – De nieuwe beweging van Rita Verdonk*. Online: www.stemrita.nl [21.10.2007]; *Partijprogramma Trots op Nederland: Vertrouwen en handhaven*, in: *Het Grote Partijprogramma Boek*, Amsterdam 2010, S. 620-658, hier S. 621-622. Vgl. auch den Beitrag von Gerd Reuter in diesem Band.

34 G. WILDERS, *Klare wijn*, www.geertwilders.nl [19.9.2006]; G. WILDERS, *De agenda van hoop en optimisme. Een tijd om te kiezen: PVV 2010-2015*, Den Haag, 2010, S. 7 (auch in: *Het Grote Partijprogramma Boek*, Amsterdam 2010, S. 219-244, hier S. 220-222).

35 P. LUCARDIE, *Das Parteiensystem der Niederlande*, in: O. NIEDERMAYER/R. STÖSS/M. HAAS (Hrsg.), *Die Parteiensysteme Westeuropas*, Wiesbaden 2006,